

# Zur Fragestellung des Bandes — Mediale Grenzphänomene und ihre Untersuchung

Nora Benterbusch

Die Arbeiten zu medialen Grenzphänomenen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark diversifiziert. Die Analyse des grenzüberschreitenden Zusammenspiels materieller, medialer, semiotischer und perzeptiver Anteile von Artefakten ist in der gegenwärtigen Forschung nicht nur in den Kulturwissenschaften von großem Interesse, um die Funktionsweise und Bedingtheit von Verständigungsprozessen tiefergehend nachvollziehen zu können. So lässt sich spätestens seit den 1980er Jahren auch ein zunehmendes Nachdenken über Medienwechsel und Konvergenzen zwischen unterschiedlichen semiotischen Modi ablesen.

Dabei sind parallele Entwicklungen, aber ebenso in unterschiedlichen Disziplinen zu beobachten. So hat sich im Anschluss an frühe Überlegungen zu »intermedia«-Kunst (Dick Higgins, 1966) und der Theorie der Intertextualität (Julia Kristeva) in den Literaturwissenschaften und Medienwissenschaften *Intermedialität* und ihre Untersuchung als ein zentrales Paradigma etabliert: »Unter Intermedialität wird die Untersuchung der Beziehungen zwischen Medien, insbesondere von Möglichkeiten ästhetischer Kopplungen bzw. Brüche begriffen.«<sup>1</sup> Nach Irina Rajewsky kann Intermedialität von Intramedialität (Phänomene, die nur ein Medium involvieren) und von Transmedialität unterschieden werden.<sup>2</sup> Bereits innerhalb der Literaturwissenschaften handelt es sich bei Intermedialität um einen Sammelbegriff, unter dem sowohl sehr diverse Phänomene wie auch theoretisch-methodische Ansätze versammelt sind. So wurde Rajewskys Differenzierung von Relationstypen bspw. von Jens Schröter durch die Unterscheidung von synthetischer, formaler, transformationaler und ontologischer Intermedialität erweitert.<sup>3</sup> Hinzu kommen Spezifizierungen hinsichtlich neuer Medienkonstellationen und -praktiken oder auch Abwandlungen durch überfachliche Aneignungen der ursprünglichen Theorien.

---

1 Hagen und Hoffmann 2007, S. 9.

2 Vgl. Giessen et al. 2019, S. 12–13.

3 Vgl. Rippl 2015, S. 13–14.

Ähnliches ist auch für die zweite zentrale Forschungslinie unter dem Schlagwort *Multimodalität* zu verzeichnen. In der Sozialesemiotik und Linguistik prominent durch Gunter Kress und Theo van Leeuwen entworfen, ist die Grundannahme, »dass Kommunikation stets mit unterschiedlichen semiotischen Ressourcen realisiert wird, die in ihrer Gesamtheit zur Bedeutung beitragen. [...] Kernfragen der multimodalen Analyse sind die Relationen zwischen den unterschiedlichen semiotischen Ressourcen und ihr Zusammenspiel bei der Bedeutungskonstruktion [...] und ihre Bedeutung bei der Gestaltung kommunikativer und sozialer Situationen.«<sup>4</sup> Auch hier lassen sich zahlreiche Ausdifferenzierungen in den vergangenen 20 Jahren identifizieren. Bspw. gibt es Bestrebungen, eine multimodale Medienlinguistik zu begründen.

Beide Ansätze, Intermedialität und Multimodalität, teilen verwandte Untersuchungsinteressen: Sie erweitern den klassischen Fachgegenstand, beachten die Komplexität und Verschränktheit von Kommunikation und Medienlandschaft, und versuchen, Wechselwirkungen und Interrelationen analysierbar und beschreibbar zu machen. Diese Ansätze wurden innerhalb ihrer Disziplinen ausdifferenziert und von anderen Bereichen adaptiert und abgewandelt.

Ein relativ neuer und in der deutschen Forschungslandschaft noch nicht stark rezipierter Vorschlag, eine Brücke zwischen diesen Traditionslinien oder Konzepten zu schlagen, ist die Theorie von Lars Elleström, die hier im Band in deutscher Sprache zu finden ist. Einschlägige Forschung mit diesem theoretischen Modell wird bspw. am Linnaeus University Centre for Intermedial and Multimodal Studies (IMS) betrieben und liegt auch dem jüngst erschienen »Handbook of Intermediality«<sup>5</sup> zugrunde. Elleström verbindet dabei die feingliedrige Differenzierung semiotischer Ressourcen oder Modi mit Überlegungen zu komplexen (Inter-)Relationsgefügen. Er belegt damit gleichzeitig den Mehrwert, außerdisziplinäre Ansätze in der eigenen Forschung zu beachten.

### *1 Interdisziplinarität als Stärke und Schwäche des Forschungsgebietes*

Dass ähnliche mediale Phänomene mit den jeweiligen Kompetenzen und Perspektiven unterschiedlichster Disziplinen und Theorien beleuchtet wer-

---

4 Giessen et al. 2019, S. 12.

5 Bruhn et al. 2024.

den, führt zweifelslos zu einem umfassenderen Verständnis dieser. Die grundsätzliche Ausweitung fachlicher Gegenstandsfelder hat unweigerlich zunehmende Überlappungen und damit einhergehende multiperspektivische Erkundung zur Folge. Auch die gängige Praxis, sich in den Kultur- und Sozialwissenschaften Ansätze aus Nachbardisziplinen auf eigene Fragestellungen und Gegenstände anzuverwandeln, spricht für die Offenheit der Forschung und hat viele positive Konsequenzen: z.B. die neuen Erkenntnisse, die etwa durch die Abwandlung linguistischer Forschungsperspektiven in den Bildwissenschaften gewonnen werden können.<sup>6</sup> Nur durch das Zusammenführen und Austauschen von Ideen, Konzepten und Kompetenzen kann der Komplexität kultureller, medialer und gesellschaftlicher Phänomene entgegnet werden. Ein Verharren in disziplinären Leuchttürmen wäre rückschrittlich. Dennoch resultieren aus dieser genuinen Offenheit auch Schwierigkeiten, wie die Unübersichtlichkeit möglicher nutzbarer Forschungsansätze oder auch terminologische Vagheiten, die sich aus der (disziplinären) Übersetzung ergeben. Ein transdisziplinärer Dialog muss daher nicht nur auf der Gegenstandsebene, sondern auch auf der theoretisch-methodischen Ebene erfolgen.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass den Auftakt zur Entwicklung dieses Sammelbandes ein Panel auf der 6. Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. (KWG) »B/ORDERING CULTURES: Alltag, Politik, Ästhetik« in Frankfurt (Oder) 2020 unter dem Titel »Mediale Grenzüberschreitungen — Modelle von Intermedialität und Multimodalität« bildete. Gerade das Jahrestreffen dieser sehr interdisziplinären Fachgesellschaft war ein fruchtbarer Nährboden für die Fragestellung dieses Bandes. Denn anders als viele andere Fachgesellschaften vereinen sich hier unterschiedlichste Disziplinen zur Diskussion verschiedener kulturwissenschaftlich relevanter Themen. Ein kurzer Blick auf das Mitgliederverzeichnis offenbart die Bandbreite — Kulturwissenschaften, Ethnologie, Medienwissenschaft(en), Anglistik, Germanistik, Kunstgeschichte und Bildwissenschaft(en), Translationswissenschaften, Linguistik, Musikwissenschaft, Philosophie, Soziologie, Informatik, Pädagogik, Stadtplanung, Romanistik, Empirische Kulturwissenschaften, Amerikanistik, etc. pp.

Fragestellungen im Bereich medialer Grenzbereiche haben in fast jedem dieser Fächer in den vergangenen Jahrzehnten an Relevanz gewonnen.<sup>7</sup> Jedoch ergibt sich aus der disziplinären Vielfalt zwangsläufig auch eine

---

<sup>6</sup> Vgl. z.B. Diekmannshenke et al. 2011.

<sup>7</sup> Bruhn et al. 2024.

Begriffs-, Theorien- und Methodenvielfalt. Dies führt dazu, dass die einzelnen Ergebnisse stellenweise nicht die inter- oder transdisziplinäre Durchschlagskraft entfalten, die sie eigentlich in sich bergen. Hierzu möchte dieser Sammelband einen Beitrag leisten.

Zahlreiche Publikationen und Forschungsinitiativen der letzten Jahre zeigen, dass es umfangreiche Bestrebungen der internationalen Forschungsgemeinschaft gibt, zu einem Austausch und gegenseitiger Verständigung zu kommen. Häufig sind diese entweder von einem Forschungsparadigma bzw. einer Forschungstradition ausgehend (z.B. Multimodalität, Intermedialität, Transkriptivität, Inter Art Studies) gedacht<sup>8</sup> oder einem Gegenstandsfeld bzw. einem Analysebeispiel (z.B. TV-Werbespot, Literatur, Sprache, Text-Bild-Relationen), welches mit unterschiedlichen Ansätzen betrachtet wird.<sup>9</sup> Auf eine solche Fokussierung wurde bei diesem Band bewusst verzichtet, auch um eine größere Bandbreite an Gegenständen und Forschungsperspektiven zusammenzutragen. Dies ermöglicht eine Zusammenschau sehr heterogener Ansätze und Gegenstände und bietet den Vorteil, verschiedene Perspektiven zu vereinen.

Sprechen wir über *mediale* Grenzphänomene, so ist es von entscheidender Relevanz, welchen Medienbegriff wir zugrunde legen. Hier beginnt bereits die Sprachverwirrung. Als Umbrellabegriff wird »Medium« in jedem Fachbereich durchaus unterschiedlich definiert, wie es Marie-Laure Ryan bereits vor etwa 20 Jahren pointiert festhielt:

Ask a sociologist or cultural critic to enumerate media, and he will answer: TV, radio, cinema, the Internet. An art critic may list music, painting, sculpture, literature, drama, the opera, photography, architecture. A philosopher of the phenomenological school would divide media into visual, auditory, verbal, and perhaps gustatory and olfactory (are cuisine and perfume media?). An artist's list would begin with clay, bronze, oil, watercolor, fabrics, and it may end with exotic items used in so-called mixed-media works, such as grasses, feathers, and beer can tabs. An information theorist or historian of writing will think of sound waves, papyrus scrolls, codex books, and silicon chips.<sup>10</sup>

Bei der Auswahl der Beiträge wurde deshalb versucht, ein breites Spektrum unterschiedlicher Perspektiven und Gegenstandsbereiche einzufangen, was

---

8 Vgl. z.B. Deppermann und Linke 2009.

9 Etwa bei Stöckl und Schneider 2011.

10 Ryan 2004, S. 15.

sich, ähnlich wie bei den Mitgliedern der KWG, auch an den Affiliationen und damit einhergehenden Forschungstraditionen der Beitragenden zeigt, die von Literatur- und Kulturwissenschaften, Intermedia Studies über Medienwissenschaften und -theorie, Translationswissenschaften, Linguistik, Kunstgeschichte und Bildwissenschaften bis hin zur Theaterpraxis reichen. Dies äußert sich auch in der sehr unterschiedlichen Auffassung der Fragestellung nach medialen Grenzphänomenen.

So nehmen die theoretischen Beiträge von Thomas Metten, Patrick Rupert-Kruse und Lars Elleström die »Grenze« als sehr wörtliche Aufgabe: Metten (Kulturwissenschaftliche Sprach- und Medientheorie, Eichstätt-Ingolstadt) betont die Liminalität als zentrale Eigenschaft seines Medienverständnisses, während Rupert-Kruse (Medientheorie, Immersionsforschung, Kiel) die materielle Grenze von apparativen Medien — das Interface — ins Visier nimmt. Elleström (Intermedialitäts- und Multimodalitätsstudien, Literaturkomparatistik, Växjö) hingegen versucht, eine allgemeine, modellhafte und auf Analyseanwendung ausgerichtete Definition von Mediengrenzen zu schaffen. Für ihn sind Mediengrenzen abstrakte Kategorien, die in der Realität nicht trennscharf existieren, für die detaillierte Analyse intermedialer Relationen jedoch von entscheidender Bedeutung sind.

In eine ähnliche Richtung zielen auch die methodischen Vorschläge von Stefan Meier (Kulturwissenschaftliche Medienwissenschaft, Koblenz) und Marco Agnetta (Translationswissenschaft, Innsbruck). Beide zeigen anhand multimodaler Kommunikate — wie Filmplakaten, Comics und Opern —, wie das Zusammenspiel unterschiedlicher semiotischer Ressourcen zur gemeinsamen Bedeutungskonstitution analysiert werden kann. Kathrin Engelskircher (Romanistische Translations- und Kulturwissenschaft, Mainz) und Lisa Bauer (Geschichte und Literatur, Mathematical Physics, Data Scientist, Hamburg) knüpfen an diese methodischen Vorschläge an, indem sie die Identitätskonstruktion durch intersemiotische Translationsakte und die Potenziale einzelner Zeichentypen innerhalb eines multimodalen Kommunikats betrachten. Ähnlich gelagert ist dies hinsichtlich der Gestaltung von Mediatekturen (Rostasy und Sievers, Designer:innen und Gestalter:innen), die das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien — jedoch mit einem deutlich technischeren Medienbegriff — in den Fokus stellen.

In den Einzelstudien wird auch die Fruchtbarkeit des Vergleich(en)s und der sich in seinem Vollzug herauskristallisierenden Grenzbereiche deutlich. Während Sebastian Richter (Dramaturgie und Regie, Bochum) die Medialität des Untersuchungsobjekts mit jener der Untersuchungsmethode in Beziehung setzt, findet sich bei Manuel van der Veen (Kunstwissenschaft,

Bochum) bspw. ein Vergleich von zwei medialen Verfahren, bei Laura Rosengarten (Kunstgeschichte, Leipzig) dagegen einer zweier konkreter Werke unterschiedlichen Medientyps. Jasmin Pfeiffer (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Medienwissenschaft, Spieleentwicklerin, Saarbrücken) stellt in synchroner Perspektive zwei Genre gegenüber, Ana Peraica (Bildwissenschaften, Medienkunstgeschichte und -kultur, Krems) dagegen in diachroner Perspektive zwei Mediengeschichten. Die hierbei gewahrt werdenden, meist fluiden Grenzbereiche können nicht nur zu einem erweiterten intrinsischen Verständnis der jeweiligen Komposita beitragen, sondern offenbaren auch die Hinderlichkeit — oftmals unbewusst vorangenommener — distinkter Betrachtungsbereiche. Bspw. zeigt van der Veen, dass hochmoderne digitale Medienverfahren durchaus mit historischen analogen in Beziehung gesetzt werden können. Indem Pfeiffer als Games kategorisierte Beispiele hinsichtlich ihrer literarischen Momente untersucht, entlarvt sie nicht nur die Unschärfe der kategorialen Grenze zwischen Games und Literatur, sondern auch die Hinderlichkeit disziplinärer Genregrenzen. Dabei nutzt sie ähnlich wie Elleström die Begrenztheit der Genres als Analysekategorien um Mechanismen konkreter Medienprodukte aber auch das Genre selbst besser zu verstehen.

Die Beiträge dieses Bandes verdeutlichen die Vielfalt und Komplexität medialer Grenzphänomene. Sie zeigen, wie interdisziplinäre Ansätze zu einem tieferen Verständnis der medialen Wechselwirkungen und ihrer kulturellen Bedeutungen beitragen können. Indem der Band diese unterschiedlichen Perspektiven zusammenführt, schafft er die Grundlage für weiterführende Diskussionen und Forschungen und hebt die Notwendigkeit hervor, die Potenziale interdisziplinärer Forschung auszuschöpfen.

## Bibliographie

- Bruhn, Jørgen, Asun López-Varela Azcárate und Miriam de Paiva Vieira (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Intermediality*. Cham 2024.
- Diekmannshenke, Hajo, Michael Klemm und Hartmut Stöckl (Hrsg.): *Bildlinguistik. Theorien — Methoden — Fallbeispiele*. Berlin 2011.
- Deppermann, Arnulf und Angelika Linke (Hrsg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York 2009.
- Giessen, Hans W., Hartmut E. H. Lenk, Susanne Tienken und Lisa Tittula: »Zur kontrastiven Analyse von Medienkulturen unter besonderer Berücksichtigung von Multimodalität und Intermedialität«. In: Hans W. Giessen, Hartmut E. H. Lenk und Susanne Tienken (Hrsg.): *Medienkulturen - Multimodalität und Intermedialität (Sprache in Kommunikation und Medien)*. Bern/Berlin/u.A. 2019, S. 9–19.

- Hagen, Kirsten von und Claudia Hoffmann: »Intermedia – Aspekte einer medienkomparatistischen Forschungsperspektive.« In: Dies. (Hrsg.): *Intermedia. Eine Festschrift zu Ehren von Franz-Josef Albersmeier*. Bonn 2007, S. 9–15.
- Rippl, Gabriele (Hrsg.): *Handbook of Intermediality. Literature — Image — Sound — Music*. Berlin 2015.
- Ryan, Marie-Laure: »On the Theoretical Foundations of Transmedial Narratology«. In: Jan Christoph Meister (Hrsg.): *Narratology beyond Literary Criticism. Mediality, Disciplinarity*. Berlin/New York 2005, S. 1–24.
- Stöckl, Hartmut und Jan Georg Schneider (Hrsg.): *Medientheorien und Multimodalität. Ein TV-Werbespot – Sieben methodische Beschreibungsansätze*. Köln 2011.

